

[Auszug aus **MARIELLA WEISZBAUM** von **CHRIS URAY**, Kapitel 7 – Mariella ist polyamourös und bisexuell veranlagt, hat Verhältnisse mit zwei Männern und zwei Frauen gleichzeitig]

Es war ganz anders als mit Gerlinde. Ich besuchte Valerie immer dann, wenn ihre Eltern gerade „ausgeflogen“ waren. Sie hatten ein großes Haus mit sehr schönem Garten, mit ganz vielen leuchtenden Blumenrabatten, lieblich-dornigen Rosenstöcken, und mit wilden Weinranken an den Mauern, aber das Haus selbst war nicht so luxuriös von außen anzusehen wie das von Frau Wolowicz. Valerie war Deutsch-Französin, aber ohne jeglichen jüdischen Hintergrund.

Immer hatten wir insgeheim Angst, bei unseren Zärtlichkeiten, den unzähligen, vibrierenden Zungenküssen und dem sanftem, erotischen Streicheln auf unserer splitter nackten Haut selbst hinter verschlossenen Türen entdeckt zu werden, mal abends, mal am Nachmittag. Diese unterschwellige Anspannung hing wahrscheinlich mit Valeries Eltern zusammen, die ja im selben Haus wohnten, und ich fühlte mich auf dem gesamten Anwesen immer etwas unfrei und befangen, trotz all der tollen Blumen und Pflanzen. Für draufgängerische, sexuelle „Experimente“ hatte Valerie eher keinen Sinn, jedenfalls noch nicht. Vielleicht würde sie ja noch auf den Geschmack kommen...

Eines Abends zogen wir uns beide schwarz-goldene, kurze Zwanzigerjahre-Kleider à la Coco Chanel an, dazu schwarze, hohe Pumps, goldene Gürtel, dunkelroten Lippenstift und zwei feine Damenhüte. Was auf der Straße nicht ging, machten wir eben im stillen Kämmerlein. Dann holte ich ganz lasziv etwas aus meiner Tasche heraus: Ein kleines, braunes Sperrholzkistchen aus Kuba.

„Heute emanzipieren wir uns wie die Mannsbilder, da draußen, mit ihrem ewigen Herumkommandier-Wahn, und ihrem Allmachtsherrschergehabe!“ lachte ich und holte zwei zimtfarbene Zigarillos aus der Schachtel, sowie ein vergoldetes Feuerzeug, das mir mein Vater einmal geschenkt hatte.

„Was?! *Rauchen!* Das hab ich noch nie gemacht, aber...“ Valerie schaute etwas ängstlich, aber auch interessiert. Ab und zu drang ein ganz schwacher, französischer Akzent durch, der ihre Herkunft relativ schnell erkennen ließ.

„Komm, nimm schon!“ Ich steckte ihr den Zigarillo in ihren süßen Mund und zündete ihn an. Valerie zog und hustete ganz laut. Es war irgendwie niedlich anzusehen, wie sie sich benahm. Valerie hatte bei weitem nicht diese Verruchtheit, die Gerlinde und ich hatten.

Mademoiselle Monpetit wollte eine „anständige“ Sekretärin werden, eine schöne, feine Stubentippse, die immer schön brav das machen würde, was ihr von den männlichen Chefs angeordnet wurde? Das gab in meinen Augen Minuspunkte. Sie war so angepasst – wie könnte ich sie mal so richtig aus der Reserve locken? Etwas mehr Experimentierfreudigkeit und Wagemut hätte ich mir schon gewünscht, aber meine Verliebtheit überwog die scheinbaren Nachteile so stark, dass ich darüber hinweg sah. Gleichsam von der ersten Liebe geblendet, taumelte ich vor mich hin.

„Wir beide sind jetzt Frauen, die auch *das* machen, was Männer sonst so tun.“ Demonstrativ hauchte ich den blauen Dunst heraus und machte Rauchkringel, ohne einen einzigen Huster.

„Schläfst du eigentlich auch mit Männern, Mariella?“

„Ja, natürlich. Was hattest du denn gedacht?“

„Hast du einen anderen, oder noch eine andere?“ Sie zog wieder an dem Zigarillo, hustete jetzt aber viel weniger. Man – oder besser gesagt *frau* – gewöhnte sich eben an alles.

Valerie war viel mentaler geprägt als Gerlinde, intellektueller, im Alltagswissen und sprachlich sehr gebildet, und wahrscheinlich auch intelligenter. *Klugheit, Weisheit* und *Intelligenz* waren aber drei verschiedene paar Schuhe. Lebensweisheit hatte Valerie noch recht wenig, aber diese Naivität verlieh ihr gerade eben diesen unschuldigen Reiz – die *tabula rasa* einer reinen, scheinbar makellosen Porzellanpuppe. War ihr Leben denn „perfekt“, in ihren Augen? Und wann käme der erste, dunkle Fleck auf ihre reine Weste? Stürzte sie nach diesem „Fleck“ dann sofort in den Abgrund??

„Warum fragst du das? *Bist du etwa eifersüchtig??*“ Gespielt dekadent und schauspielernd zog ich an meinem Zigarillo, schlug meine Beine wie ein Filmstar übereinander, und wackelte aufreizend mit meinem schwarzen, hohen Pumps. Ich hatte den Eindruck, nun sehr verrückt zu wirken, und ich lockte sie nun Stück für Stück aus der Reserve. Würde sie die „Feuerprobe“ bestehen?

„Vielleicht...“ antwortete sie. Ich forderte Valerie heraus. Sie schaute mich an wie ein treuherziger Hund. Mit Gerlinde dagegen konnte ich „Pferde stehlen gehen“ und erotische Spielchen aller Art machen, aber mit Valerie war ich einfach selig und voller Wonne auf Wolke sieben. Oft erschien es mir, als wäre sie ein komplementärer Teil meiner Selbst, wie eine *Dualseele*.

„Ja, ich habe ein Verhältnis mit einem Mann, mit meinem Pianisten. Er heißt Alfons, mit Spitznamen 'Piano-Fonsi'.“ gab ich schroff zum Besten. Ich wollte sehen, wie belastbar Valerie war. Andererseits brüskierte ich sie damit, ohne Frage. Manchmal war mein Verhalten ziemlich männlich, trotz meines sehr weiblichen Äußeren. Doch diese Hülle trug eben.

„Schade. Ich dachte, ich wäre die einzige.“ Anscheinend war ihr monogame, oder besser gesagt „lesbische Treue“ sehr wichtig.

„Die Gefühle, die ich dir gegenüber verspüre, sind um ein vielfaches tiefer als gegenüber Alfons. Aber gleichgeschlechtliche Liebe ist verboten, zudem bin ich Jüdin, immer unter der großen Gefahr, von den Nazis entdeckt und verschleppt zu werden. Ich lebe sehr gefährlich. Und ich kann meine Religion nicht so einfach abschütteln. Die Nationalsozialisten verlangen inzwischen einen sogenannten 'Ariernachweis', über drei Generationen. Das heißt, wenn *meine Eltern* oder *Großeltern* Juden sind, dann ist der Ofen genau so aus.“

„*Mon dieu, das ist ja schrecklich!*“ rief sie, näherte sich mir an und streichelte meine Beine, als ob sie mich trösten wollte. Mir wurde ganz heiß.

„Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis meine wahre Identität auffliegt.“

„Dann kann ich dich hier verstecken, bei uns!“

„Und deine Eltern?“

„Ich bin mir nicht ganz sicher, wie loyal sie gegenüber Juden sind. Aber sie haben bisher eher positiv über sie geredet. – Sind gleichgeschlechtliche Beziehungen unter Juden überhaupt erlaubt?“

„Ehrlich gesagt weiß ich es gar nicht so genau. Aber ich bin der Meinung, wenn ich jemanden wirklich liebe, so wie dich, dann lasse ich mich nicht davon abhalten, auch nicht von einer Religion. *Die Kraft der Liebe sollte über Religionen, Hautfarben und Gruppenzwänge siegen.* Das ist meine Einstellung.“

„Du wirst du bestimmt dauernd von Männern angemacht, nach deinen Gesangs- oder Tanzauftritten. *Ist es nicht so?*“

„Ja, das stimmt in der Tat. Ich habe bestimmt schon an die fünfzig Angebote von sexlustigen Männern bekommen, während der ganzen letzten Jahre. Was sie mir nicht alles vorspielen, nur um mich ins Bett zu kriegen! *Fräulein Mariella, meine Liebste, darf ich Ihnen meinen Wagen zeigen, meine neue Eichenholzmöbel-Garnitur, meinen neuen Elektroherd, meine Briefmarkensammlung, meine Stahlhelmsammlung, meine bunten Tiffanylampen, meine Photos von der Olympiade...* – Oder sie flunkern: *Fräulein Mariella, ich hätte da ein interessantes Angebot für Sie, im künstlerischen Bereich. Wollen wir das nicht bei mir besprechen?* – Oder sie sind auch ganz direkt: *Ihre langen Beene sind ja 'ne Wucht. Sind 'Se schon vergeben, oder noch solo? – Wollen 'Se mich heiraten? Ich kann Ihnen alles bieten, ein großes Haus, einen schnellen Wagen, elektrische Haushaltsgeräte...*“

„*Elektrische Haushaltsgeräte??* Das klingt aber sehr nach einem traditionellen Leben als Hausfrau!“ Valerie lachte schallend, und konnte sich gar nicht mehr einkriegen. Sie merkte, dass das wie ein schlechter Witz klang. Ihr wunderbares, strahlendes Lächeln und ihr

bezauberndes Lachen war eigentlich das, was mich immer wieder total an ihr anmachte und erregte. „Aber das passt doch gar nicht zu dir!“ Valerie hatte das sofort richtig erkannt. Sie stieg wieder in meiner Punktwertung.

„Eben. Deshalb lasse ich ja fast alle abblitzen. Ich bin ja schließlich keine Hure.“

„Aber Alfons nicht...!“

„Nein.“ Die Geschichte mit Brunhold Böllermann ließ ich lieber völlig außen vor. Das hätte sie maßlos schockiert, und so weit wollte ich dann doch nicht gehen. „Alfons ist ja sieben Jahre älter als ich, und er muss auf mich aufpassen, bis ich einundzwanzig bin. Das haben wir mit meinen Eltern so vereinbart, sonst hätte ich mit vierzehn nicht nach Berlin ziehen dürfen.“

„*Mit vierzehn?! Alleine?? Das ist ja Wahnsinn, es ist einfach verrückt, mon dieu!*“

„Na ja, ganz alleine bin ich ja nun doch nicht. Isolde, Augustin, Gerlinde, Alfons und Frau Wolowicz leben ja auch noch in der großen Villa. Nur noch drei Jahre, dann kann ich alles machen, was ich will. Sofern mich die Nazis nicht vorher schnappen und umbringen, oder deportieren!“